Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 6 (1916)

Heft: 3

Artikel: Ernst Stückelberg

Autor: E.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-633253

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ernst Stückelberg (1831-1903).

Riklaus von der Blue. Kohlenzeichnung.

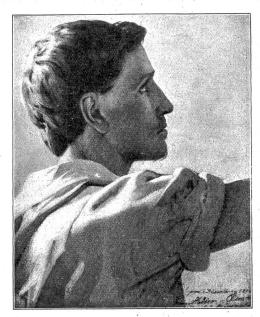
Der große Historienmaler hat den Kopf des Unterwaldner Einsieders durchaus eigen aufgesaßt. Als die Eidgenossen nach den Burgunderkriegen über der Beute und der Frage, ob Solothurn und Freiburg in den Bund aufgenommen werden sollten, in sast unheilbaren Zwiespalt gerieten, gesang es der eindringsichen Vermittlung Atsass von der Flües, die Streitenden zu einen. Gewöhnlich wird nun der Einsieder als uralter Wann dargestellt; Stückelberg zeichnete ihn als Wann in der besten Kraft, als strengen Denker und unerdittlichen Asketen. Und dieser kraftwolle Kopf scheint auch eher berusen, im wildesten Streit das Einende auszusinden und es den Andern so darzustellen, daß sie die Zwistigkeiten darob vergessen können.

Ernst Stückelberg.

Am 21. Februar 1831 wurde dem Basler Kaufmann Emanuel Stidelberger ein Sohn geboren, der in der Taufe die Namen Iohann Melchior Ernst erhielt. Es war der spätere Maler Ernst Stüdelberg, der als der Schöpfer der Tellsressen in der Tellskapelle am Bierwaldstätterse dem Bolke bekannt ist. Der Knabe war kaum 2 Jahre alt, als der Bater starb und die Erziehung der Kinder der Mutter überließ. Sie war eine feine, geistvolle Frau, die auf den zeichenbegabten Knaben außerordentlich gut einwirfte, und

er hat von ihr, der kunstvollen Märchenerzählerin, wie Goethe von Frau Aja, die Frohnatur und die Lust zu Fabulieren geerbt. Mit inniger Liebe hing der Knabe an seiner Schwester, die er später "seine stets nahdare Heilige" nannte, und als sie 1890 starb, da drückte dieser Berlust so schwer auf die Seele des Künstlers, daß er auf Iahre hinaus die Schaffenslust verlor. Stückelberg lieferte bald Beweise seines Zeichentalentes; es wird da ein lustiges Geschichtlein erzählt, das damalige Basler Schulverhältnisse

und den Geist seiner Lehrer nicht übel vor Augen führt: Professor Schönbein, der Entdecker des Ozons, hatte eine sympathetische Tinte erfunden, die erst sichtbar wurde, wenn

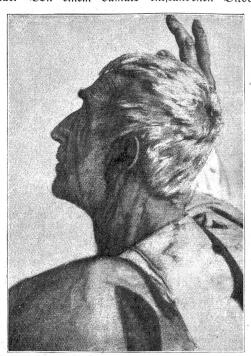


Ernst Stückelberg.

Struthan Winkelried.

man das beschriebene Blatt dem Dzon aussetzte; da forderte er Stüdelberg auf, mit der Tinte etwas zu zeichnen; der tat es, und als die Zeichnung sichtbar wurde, erblickten die Herren die trefflich gelungene Karikatur eines Lehrers, worüber Schönbein und einige andere in Lachen ausbrachen, der Betroffene aber, ein Borläufer des Schuldirektors Hurlismann, den Dominik Müller erfunden hat, zu schimpfen ans fing und dem "Mittelmäßigen" jedwedes Talent absprach. Dank der mütterlichen Fürsprache durfte der Knabe den Beruf ergreifen, zu dem es ihn hinriß. Er zog 1849 nach Bern zum Maler Dietler, einem begeisterten Berehrer der damaligen französischen Runft. Sier zeichnete er nach der Natur, Köpfe und Figuren, erwarb sich eine gewisse hand= werkliche Sicherheit und vor allem aus fing er an zu ahnen, "wie Runft beseligen könne". Dietler, der einsah, daß der Schüler größer werden würde als der Meister, sandte ihn nach Antwerpen, wo zur Zeit der Neuerer Gustav Wappers den seichten Klassizismus Davids verdrängt hatte. Mehr als von Wappers lernte er aber von Rubens; in macht= vollen, lebensgroßen Figuren studierte er die kühne Model= lierung, die fleischige, lebendige Farbe, die großartige Rom= position des großen Flämen. Mit einigen andern Malern, worunter vielleicht die beiden Schweizer Paul und Theodor Deschwanden zu nennen wären, schloß er den "Rlub der Asphalter", der im Gegensatz zu solchen Bereinigungen sich ernster Arbeit befliß. Den Zug ins Große hat er von Antwerpen mitgebracht und ihn nie mehr verloren. Damit hatten auch seine Wanderjahre begonnen. Er zog nach Paris, fühlte sich dort vereinsamt, das Heimweh pacte ihn; er erstickte es in Studien im Louvre; Belasquez, Baul Beronese, Ban Dnd, Rembrandt entzücken ihn, und Correggio vollends ist immer sein Liebling geblieben. Nach furzem Aufenthalt daheim wanderte er nach München, um von Schwind tüchtig enttäuscht zu werden. Als Schwind zwar seine Farbenschwelgereien sah, nannte er ihn einen gemachten Mann; Raulbach aber spöttelte, Stückelberg flüchtete verzweiflungsvoll in sein Atelier, vertraute seinen Rummer einem Meer= schweinchen an — und malte die Stauffacherin. Es war sein erstes großes historisches Gemälde; es war gleich der weitern Tellsage entnommen, ein Vorläufer jener Bilder, die in der Malerei ähnliche Bedeutung erlangen sollten,

wie Schillers Tell in der Dichtfunft. Wenige Schweizer fonnen sich die Stauffacherin heute noch anders vorstellen, als Studelberg sie gemalt hat. Das Bild hat im Bundes= haus in Bern einen Ehrenplatz erhalten. Mit diesem Bilde entstand in Munchen der Melchthal, von Studelberg zur Beit der ärgsten Choleraepidemie in München tapfer, "ruhig und ganz einsamlichst" geschaffen. Das Bild warb ihm Sakob Burchardt erst recht zum Freunde; seiner richtigen und ehrlichen Rritik sind in spätern Jahren noch andere gefolgt. die Studelberg immer hoch einzuschäten wußte. "Sügres gibt es auf der Erde nicht, als ersten Ruhmes zartes Morgenlicht." Stüdelberg erlebte das, als alle seine Bilder außer dem Melchthal verkauft wurden, und als er nun, selbst= erworbenes Geld in der Tasche, aber unbändige Sehnsucht und schaffenheischenden Tatendrang im Bergen, ins gelobte Land der Maler zog, nach Italien. Burdhardt hatte ihn hochreif für Italien erklärt; des Meisters Werk "Cicerone" wurde dem Maler Führer, als er nun, staunend wie ein Kind, die südliche Landschaft mit ihren ungeahnten Gluten in sich aufsog. "Schritt für Schritt wurde mir in Italien klar, ich finde hier meine Natur, mein künstlerisches Glück wieder." Fünf Monate blieb er in Florenz, zeichnend, mit Lust studierend. Bu Fuß wanderte er über Terni, Biterbo nach Rom; was fand er hier nicht Reues und Großes. Natürlich saß man auch in Frascati in einem Reller beim Vino nostrano: Studelberg, Reimers, Winter, Schweinfurth und andere. Streifzüge in die Sabinerberge brachten unglaubliche Ausbeute; er hat einmal selbst gesagt, daß er hier den Menschen entdedt habe. Die Stiggenbücher sind gedrängt voll von Bildern italienischen Lebens. Einige große Gemalde gelangen ihm, ein "Abend im Sabinergebirge"; mit andern war er nicht zufrieden; er zerschnitt sie unwillig und rudsichtslos, so daß Jakob Burdhardt von seiner "Rabenväterlichkeit" redete. Er traf hier gute Freunde; mit Bödlin spielte er oft abends vor der Porta del Bopolo Boccia. Nach drei Jahren kehrte er heim; die nächsten Jahre dienten dem Ausreifen und Vertiefen der gesammelten Eindrücke. Von einem damals entstandenen Bilde, dem



Ernst Stückelberg. Reding vom Weiler Biberegg.

"Marientag im Sabinergebirge", schrieb Gottfried Keller im "Bund", der Besucher glaube eine schöne Episode aus einer guten, altitalienischen Novelle mitzuerleben, und das







Ernst Stückelberg.

Am Schächen.

sei wohl der beste Beweis für die volle Anschauungs= und Hervorbringungsfraft des Künstlers. Daheim brachte ihm die gescheite Werbearbeit Jakob Burchardts Freunde, und Studelberg, der wie wenige andere Runftler den Rampf um Anerfennung faum fannte, wurde beauftragt, für das St. Jakobsbenkmal einige Plane zu entwerfen; seine Entwürfe gelangten zwar nicht zur Ausführung; doch ist der Gedanke nicht von der Hand zu weisen, daß Schlöths ausgeführtes Denkmal zum mindesten mittelbar durch Stüdelbergs Arsbeiten beeinflußt wurde. Freundschaft und Arbeit erwarteten den Künstler auch in Jürich, wo er zwei Winter hindurch arbeitete; aber Arbeit und Freundschaft stillten die Sehn-sucht nicht. Erst als er Ende März 1862 wieder zum Wandersteden greifen konnte, als ihm in Genua und Florenz von neuem der italienische Himmel lachte, kam sein Berg zur Ruhe. Die Freundschaft mit Feuerbach, den er schon von früher her kannte, war ihm wertvoll. Diesmal zog ihn besonders die Campagna an. Es war eine glückliche Zeit; von dem Bilde "Mariuccia alla fontana" ergählte man, es lei das beste Genrebild, das in Rom entstanden sei. Da padte ihn das Fieber; er wanderte heim zu, gönnte sich im Tessin Rast und Muße zum Arbeiten; Heilung fand er aber erst im Nordseebad Zandrond bei Haarlem. Schon im Italien hatte er Kinderbilder gemalt; nun erhielt er mehrfach Aufträge für Kinderporträts; und jest und später gelang ihm hier Gutes und Bestes. Neben dem Sistorienmaler darf man den Kindermaler nimmer vergessen; "Kinder mit Windhund", "Rind mit Gidechse", "Rindergottesdienst" find voll von einer tiefblidenben Kenntnis der Kinderseele, und das ist ebenso wertvoll, wie die fünstlerischen Vorzüge, die diesen Bildern eigen sind. — Als Studelberg in Basel Malstunden erteilte, stellten sich auch drei junge Damen ein, unter ihnen Fräulein Marie Brüstlein. Sie wurde seine Frau. Er hat die Wahl nie bereut. Auf vielen Bilbern verewigte er die ruhigen, reinen Buge feiner Frau; wer tiefer hineinfühlt, spürt jene liebende Dankbarkeit heraus, die Stüdelberg der Gattin für alles Glüd entgegentrug. Die Sochzeitsreise führte ihn nach Capri; er malte und die Liebe gur Frau half ihm arbeiten. Sier entstand das Gemälde "Marionetten"; es zeigt eine Gruppe Römer, deren ablig-schöne Gesichter das Entzüden Kollers waren, beim alten Marionettenspiel. Die nächsten Jahre dienten leinem innern Reifen. Arbeiten und Reifen nach Baris und

Spanien machten ihn immer selbständiger, zielsicherer im Urteil. An Belasquez, dem Ronchalant, dem er bloß Franz Hals an die Seite stellen wollte, lernte er Wahrheit der Darstellung mehr schächen als äußerliche Schönheit. "In Spanien wird man nicht demütiger, aber Iernbegieriger." Diese Erkenntnis hat ihn vor der Verholzung und der Verknöcherung später gerettet. Es gehörte zu der Jurüdzgezogenheit dieser Tage, daß er mit Vorliebe seine Motive in der Familie suchte; er malte seine junge Frau mit dem Anaben, der auf einem Lehnstuhl sitzt und die Mutter anlacht. In seine emsige Arbeit hinein klang hie und da eine Lob, das ihn besonders freute: Ludwig Richter gewann ein Kinderbild sehr lieb; Graf Stanislaus von Kaldreuth berichtete ihm über die allgemeine Freude, die eine Ausstellung Stüdelberg'scher Bilder in Weimar an; Stüdelberg reiste hin; die fünstlerischen Verhältnisse hätten ihm wohl zugesagt, und er wäre gerne aus seiner Einsamkeit herausgetreten. "Aber wie lange hielte eine schweizerisch fühlende Bruft die dortige Kofluft aus!" Er fühlte sich mehr als je an den heimischen Voden gefesselt. So blieb er auch der Ausgabe erhalten, die nun an ihn herantreten sollte.

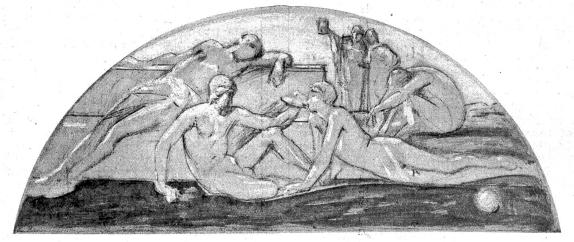
Im Jahre 1876 wurde vom schweizerischen Runstverein ein Wettbewerb zur Erlangung von Entwürfen für die Wandbilder in der Tellskapelle ausgeschrieben. Stüdelberg beteiligte sich auf Zureden seiner Freunde hin; seine Gewissen-haftigkeit gehot ihm aber, zuerst die Freskenmalerei am Orte ihrer höchsten Entwicklung, in Italien, noch einmal gründlich zu studieren; frühere Versuche hatten ihn selbst nicht befriedigt. Obschon die Rommission an den Stiggen, am Apfelschuß, am Tellensprung und an Tells Tod vieles auszuseten hatte, erteilte sie ihm doch den ersten Preis, weil sie vom Rutlischwur begeistert war. Sie fand die Szene überlegen durch die Kraft der Darstellung, den malerischen Reiz der Komposition und die große Fähigkeit des Künstlers, der sämtliche Aufgaben in einem durchaus originellen Geiste erfaßt hatte. Aber Kommission und Maler hatten nicht mit dem Besserwissen einer hohen Regierung von Uri und der Zeitungsschreiber gerechnet. Gerade die Szene, die dem Preisgericht als ausschlaggebend erschien, wurde in der heftigsten, unanständigsten Beise angegriffen. Stüdelberg hatte, um die Einfachheit und die Größe des Eindrudes gu steigern, nur die drei Eidgenossen in eine

einfache, groß umriffene Seelandichaft hineingestellt, über der gerade das erste Morgenlicht leuchtete. Walther Fürst stand, die Rechte jum Schwur erhoben; die beiden andern, wie von gewaltiger, unwiderstehlicher Erregung auf die Anie gezwungen, knieten und schwuren auf das Schwert. Die Szene wirtte unmittelbar hinreihend. Die liebe Zeitungs= schreiberei aber schrie, das Bild sei heidnisch; es müßten mehr Personen her, es sei unhistorisch usw. Unfähig, den innern Gehalt zu erfassen, hielt man sich, wie das bei fleinen Geistern immer der Fall ift, an Zufälligkeiten und Aeußer= lichkeiten. Die Regierung von Uri begnügte sich nicht damit, den Abbruch der Kapelle so lange als irgend möglich zu verzögern. Sie sandte dem Maler, der gerade im Schächental arbeitete und Röpfe für seine Eidgenossen zeichnete, die Aufforderung, die drei Eidgenossen stehend darzustellen, sonst werde die alte Rapelle nicht abgebrochen. Die Dummheit ging so weit, daß der "Basler Volksfreund" eiferte, die Ehre Basels verlange Einschreiten gegen Stückelberg. Was nütte es dem Maler, daß er knirschte: "Jeder Schuster trennt sich von seinem Leist und jeder Stiefelwichser fagt mir, was ich malen soll. Wir mussen uns nächstens bei der "Grenzpost" und beim "Baterland" erkundigen, wo die Schweine sind, welche die besten Borstenpinsel fürs Fresko liefern." Was nütte es ihm, daß die Kunstkenner einhellig zu ihm standen! Er mußte unter das Joch; und der italienische Bers, den er sich damals vorhielt: "Süß ist es, für das Baterland zu sterben; aber weniger süß, auf dieser gesegneten Erde zu leben," ist doch eigentlich ein schlechter Trost und riecht nach dem Galgen. Es ist gut, sich daran zu erinnern; denn eben dieses angefochtenen Malers Studelberg Eidgenossen waren es, die jungst von einem Magistraten den Eidgenossen James Bibert's als Mufter vorgehalten wurden.

Erst am 15. Juli 1880 konnte Stüdelberg seine Arbeit in der neuen Kapelle aufnehmen. Bei der Arbeit suchte ihn König Ludwig II. von Bayern auf, traf ihn freilich nicht, ließ ihm aber schmeichelhafte Komplimente überbringen. Gottfried Keller kam mit Rudolf Koller und dem Waler Rittmeper. Er beschrieb humorvoll dies Kunstreischen in

ter "Neuen Bürcher Zeitung".

Mitten in der Arbeit traf ihn ein harter Schlag: seine Mutter starb. Es ist bezeichnend, daß Stückelberg hier seine Selbstbiographie abschloß. Die Arbeit hielt ihn aufrecht. Als er Ende September 1882 heimkehrte, da war sein Werk zu Ende; er hat es selbst als sein Lebenswerk bezeichnet. Er war aber nicht schaffensmude. Die Ehrungen, die nun kamen, zogen ihn nicht von der Arbeit ab; die feier= liche Einweihung, die Ernennung gum Chrendoftor der Universität Basel, zum Ehrenmitglied der Runftvereine Basel und Winterthur — das alles fand ihn über neuen Plänen. Nun waren es hauptsächlich Bilder aus der Schweizer= geschichte, die ihn beschäftigten; die Ideen und Skizzen drängten sich so überreich, daß er niemals alle ausführen tonnte. Es war dem Sohne später leicht, aus diesen Arbeiten ein Buch zusammenzustellen, bas über wichtige zentrale Begebenheiten aus der schweizerischen Geschichte würdige Bilder vereinigt. Die letten Jahre seines Lebens sind reich geblieben an neuem Schaffen. Italien hat er wieder aufgesucht. Auf schweizerischen Ausstellungen war er immer gut vertreten, troh des Streites, den er mit den Jüngeren hatte. Da starb 1890 seine Schwester. Von da an verließen ihn Todesgedanken nicht mehr. In diesen Jahren malte er Bilder, die immer deutlich mahnten: Gedenke, daß du sterben mußt. "Tod und Leben" ergreift besonders. Ein Totensgräber holt eben einen Schädel aus der Grube; erschrocken bliden frische Anaben und Mädchen zu; auf dem schlichten Holzkreuz, das am Boden liegt, liest man den Namen "Ernst Stückelberg". Er sehnte sich nach Ruhe. Eine junge Freundschaft trat noch in sein Leben: Baul Robert. Noch einmal fladerte sein Lebenswille auf. Der Lebensmude malte Bilder aus dem Land der heitern Lebensfreude: aus Griechenland. Für den Berlag Zahn in Neuenburg zeichnete er ideale Röpfe aus der Schweizergeschichte: Divito, Tell, Fürst, Stauffacher, Winkelried, Erlach. Der siebenzigste Geburtstag bot ihm Gelegenheit, das reife Kornfeld seiner Arbeit gu überbliden. Eine Stüdelberg-Ausstellung zeigte dem Bolfe. was es an seinem Maler besaß. Als dann am 14. September 1903 leise der Tod geschritten fam, war die Trauer um ihn tief und wahr.



Ernst Stückelberg.

Abend nach der Schlacht, Skizze.

Besteigung des Aetna.

Don Guftav Gamper.

Nahe über Catania, wo man den ersten Rundblid auf Stadt und Meer genießt, empfing mich die Sommerglut der sizilischen Landstraße.

Allein und begeistert wandernd, dem riesenhaft hingelagerten Aetna entgegen, ah ich von einer blauen Traube, die groß und edel gebaut, in sieben vereinigten Bruderstrauben, ein wahrhaft paradiesisches Symbol der Sonnensherrlichkeit war.

Bald teilte ich die Frucht mit einem alten Mönche, der am Wege Gaben sammelte für den Ausbau einer unvollendet gebliebenen Kirche. Nachdem er einen Tribut des vorüberziehenden Wanderers erhalten hatte, führte er mich zum Altare, der, mit Bretterverschlägen notdürftig abge-